

## S c h l u ß.

Mehr als ein Jahrzehnt war vorübergegangen, seitdem die Noback'sche Familie noch einmal den Wohnort verändert hatte. Daß dieselbe in Leipzig die gewünschte Ruhe gefunden, bewiesen zwei schmutzige Häuser, von denen das eine, welches eine Schmiede enthielt, Severin gehörte, während das andere, dem Aeußeren nach eine Gastwirthschaft, den Namen Seppel's in großen Buchstaben über der Thür trug.

Der junge Edelmann, der seinem Vorsatz treu geblieben und das Handwerk, das er erlernt, zum Lebensberuf erwählt hatte, bewohnte mit Frau und Kindern das untere Stockwerk seines ebenso schmucken als behaglichen Hauses. Meister Noback und Tante Nannette waren oben in den Giebelstuben daheim, von wo aus sie einen Blick über das grüne Land, über Wiesen und Kornfelder hatten.

Seppel's Wirthschaft lag so nahe an der Schmiede seines Freundes, daß das Hämmern desselben zu ihm herüberklang; von früh bis spät ertönte dasselbe in unermüdeter Stärke; von früh bis spät konnte man den stattlichen, hochgewachsenen Schmied am Ambos erblicken, wo er das Eisen bearbeitete, daß die Funken sprüheten und das spröde Metall sich in Formen zwängte. Die Erzeugnisse seines Fleißes erfreuten sich eines großen Rufes; die Waffen, die er mit eben so geübter Hand, als er sie einst geführt, zu fertigen gelernt, suchten ihres Gleichen an Trefflichkeit und Schönheit. Daher auch der wachsende Wohlstand, der aus dem Aeußeren seines Hauses sprach, die Behaglichkeit, welche die innere Einrichtung desselben zur Schau trug.

Auch Seppel's Wirthschaft gewährte einen freundlichen und einladenden Anblick. Die Fenster waren so hell, das Holzwerk prangte in so schmuckem, grünen Anstrich, die Linden, die das Dach beschatteten, wölbt ihre dichten Kronen so gastlich über die vor